



„Die Trommel“
ist die Zeitung der Arbeiter.

Gewiß liest Du eine Kinderzeitung?

Schon oft hast du nach dem Lesen gesagt: Solch ein Käseblatt! Denn alle Kinderzeitungen schreiben von der strahlenden, lachenden Sonne, von feinen, reichen Männern, die fremde Erdteile bereisen und große Jagdzüge machen. Oder Märchen — na, und die glaubst du doch schon

sie schreiben sogar noch lange nicht mehr.

Was nützt dir die strahlende Sonne, wenn du im Steinmeer der Stadt sitzt? Was nützt dir die schönste Elefantenjagd, wenn du Hunger hast? Aber was du wissen willst: Wie du und deine Kameraden Sonne und Brot bekommen, das steht nirgends drin.

Aber eine Zeitung gibt es doch, die dir hilft, Brot, Sonne, Freude zu erkämpfen, die dir bestimmt gefallen wird, das ist

„Die Trommel“

Die „Trommel“ dreht das Blatt auf die andere Seite herum. In ihr reisen nicht die reichen Herren, sondern die Jungen und Mädchen, die Mütter und Väter, wie du oder dein Vater es sind.

Da erzählt das Negermädchen vom Tschadsee, der Chinese vom Bürgerkrieg in Shanghai, der Cowboyjunge von der Savanne, der Italiener von seiner Zitronenernte und Mussolinis großem Maul, der Nordseefischer von der Sturzsee, die sein kleines Fangboot zertrümmerte, die Jungpioniere aus Moskau, wie ihr Leben und Treiben im freien Arbeiter- und Bauernland ist. Das mußst du lesen!

Dazu gibt's Witze, Lieder, Rätsel, Spiele, Arbeitersport, Technik — na, eben alles, was dich interessiert.

Die „Trommel“ ist 16 Seiten stark und kostet nur 10 Pf.
Alle Pioniere verkaufen sie dir.

Oder aber wende Dich direkt an:



Verlag „Die Trommel“

Berlin C 25
Kl. Alexanderstr. 28

WIE VATER STREIKT

Saarfeld, ein kleines Städtchen, liegt inmitten des Industriegebietes, das sich von Saarbrücken bis St. Wendel hinzieht. Der Hauptteil der Bewohner arbeitet im Bergwerk oder in den dazugehörigen Fabriken. Der andere, der kleinere Teil, sind alteingesessene Kleinbauern. Man nennt sie hier Ackerbürger.

Die Hüttenbetriebe hüllen das ganze Städtchen ständig in eine dicke Rauchwolke. Schwarz und verrußt liegt es im Kreis um qualmende Schloten.

Als eines Tages die erste Schicht aus der Grube kam, aus dem Förderkorb heraus, durch den Schuppen ging, in dem die Bergleute ihre Grubenlampen abstellten, empfing sie schon von draußen ein erregtes Stimmengewirr — dumpf und grollend. Neugierig eilten die Kumpels nach draußen. Die hier so erregt diskutierten, waren die Arbeiter der zweiten Schicht, die jetzt daran waren, einzufahren. Sie standen vor dem schwarzen Brett, an dessen Kopf „Werksmittelungen“ stand. Ein Blatt Papier war mit Reissnägeln daran befestigt.

Von den verdreht und verschwitzt aus der Grube Kommenden drängte sich einer nach vorn, durch die Reihen der Arbeiter. Mit lauter Stimme, das Gekreisch der blechernen Kohlenhunde, die an riesig langen Drahtseilen über ihre Köpfe hinwegzogen, übertöndend, las er die am Brett befestigte Mitteilung vor.

„Die Werksleitung macht hiermit bekannt, daß ab heute, den 1. 11. ein 5% (fünf prozentiger) Lohnabbau vorgenommen werden muß. Der zu geringe Absatz unserer Kohle zwingt uns in der Zeit einer allgemeinen Wirtschaftskrise, zu diesen Maßnahmen zu greifen. Wenn wir weiter den bisherigen Lohn zahlen müssen, sind wir gezwungen, einen Teil der Belegschaft zu entlassen.“

Die Werksleitung
Direktion Neukirch“

Einen Augenblick war Stille. Alle warteten und glaubten, es komme noch mehr.

Der, der vorgelesen hatte, blieb noch einen Moment mit dem Gesicht dem Brett zugewandt. Plötzlich hob er den Arm und schlug mit der flachen Hand auf das weiße Blatt. Eine Hand aus schwarzem Staub gezeichnet, blieb darauf zurück. Nun setzte plötzlich lautes Stimmengewirr ein. Es schwoll über den ganzen Hof und verschlang selbst das Getöse des auf und ab sausenden Förderkorbs. Einige Kumpels schriegen: „Reißt ihn ab, diesen Mist.“ Viele schwierige schwarze Hände griffen und zerfetzten das Papier!

„Wir haben so kaum satt zu fressen, was gehen uns deren Absatzschwierigkeiten an. Sie kümmern sich ja auch nicht um uns, wenn wir Hunger haben. Sie sollen es nur wagen, streiken werden wir!“

So schollen Worte und Satzketten aus der Mitte der Kumpels. Das einmal hingeworfene Wort „Streik“ quoll aus allen Mündern und hob sich wie ein drohender Hammer . . .

Der vorgelesen hatte, war Karl Schmidt, der Betriebsrat. Er stand noch immer vor dem Brett, hatte aber jetzt das Gesicht den Kumpels zugewandt.

„Kollegen“, schrie er laut, „ich als Betriebsrat schlage vor, hier auf dem Hof sofort eine außerordentliche Betriebsversammlung abzuhalten.“

Ein große Kiste wurde aus einer Ecke in die Mitte des Hofes gebracht. Die schmutzige erste Schicht und die noch saubere zweite scharte sich im Kreise um den auf der Kiste stehenden Karl Schmidt.

Der wollte gerade den Mund aufmachen, als aus dem Maschinenhaus mit puterrotem Gesicht der Obersteiger gelaufen kam. Noch im Laufen schrie er: „Die zweite Schicht muß einfahren, los, los.“ Dabei klatschte er anfeuernd in die Hände.

Einige Kumpels lachten laut auf. Aus dem Knäuel der Arbeiter rief eine brummende tiefe Stimme: „Halt dein Maul, du Fettsack, jetzt haben wir Versammlung.“

Erschrocken blieb der Obersteiger stehen. Hilflos sah er sich nach dem Maschinenhaus um. „Leute, die zweite Schicht, Leute“, rief er nochmals. Sein dickes fleischiges Genick wurde vor Erregung noch röter als es sonst war.

„Halt dein Maul, kannst du nicht hören“, schrie dieselbe Stimme von vorhin, aber diesmal erregter.

Karl Schmidt winkte dem Rufer mit der Hand zu, er solle schweigen.

„Herr Obersteiger, die Belegschaft von der Grube Saarfeld 2 hat eine außerordentliche Versammlung“, sagte er dann zu dem Obersteiger gewandt. Der fuchtelte nervös mit den Armen in der Luft umher. „Na ja, na ja, macht das nach Feierabend. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Los, los, die zweite Schicht.“ Er klatschte wieder in die Hände.

„Wat, Lohnabbau is 'n Vergnügen? Haut doch den Hund ziffs Maul.“ Die Haltung der Kumpels wurde drohend. Schnell



wandte sich der Obersteiger um und ging ins Maschinenhaus zurück. Dort beobachtete er vom Fenster aus die Versammlung. Nun fing Karl Schmidt zu sprechen an.

„Kumpels, ich schlage vor, daß wir eine Delegation von 3 Kumpels wählen: ein Mitglied des Betriebsrates, einen Verheirateten und einen Unverheirateten. Diese drei gehen zur Direktion.“

Bei jedem seiner Worte schoß ein Strom heißen Atems in die kalte Februarluft. „Diese 3 fordern im Namen der Belegschaft die Zurücknahme des Lohnabbaus!“

„Jawoll.“ „Richtig.“ „Wir können doch nicht verhungern.“ Die Kumpels schrien erregt durcheinander. Sie fühlten nicht die schneidende Kälte, die durch ihre dünnen Kleider drang. Sie waren viel zu empört. Kampfeswillen beherrschte sie; sie waren bereit, jeden Krümel ihres kargen Brotes zu verteidigen. Karl Schmidt sprach weiter: „Andernfalls, wenn man den Lohnabbau nicht zurücknimmt, so treten wir in den Streik!“

„Richtig“, rief zustimmend die Mehrheit der Kumpels. Einige zögerten noch.

„Wir werden abstimmen, Kumpels, wer dafür ist, soll die Hand erheben!“

Der größte Teil der Arme ging in die Höhe. Langsam und zögernd kamen noch einige nach. Plötzlich rief eine Stimme: „Aber Kollegen, wartet doch mal, wartet doch mal.“ Ein langer Hagerer drängte sich zur Kiste und kletterte umständlich darauf.

„Kollegen, ich bin ja schon einverstanden mit den Vorschlägen des Kollegen Schmidt — —“

„Aber?“ rief höhnisch eine Stimme dazwischen.

„Aber vielleicht herrschen wirklich Absatzschwierigkeiten. Wir müssen erst mal einen Gewerkschaftsvertreter fragen.“

„Oller Miesmacher, dein Gewerkschaftsvertreter steckt ja mit den Grubenherren unter einer Decke.“

„Na ja, Kollegen, na ja, ich mein ja nur“, verschüchtert kletterte er wieder von der Kiste. Karl Schmidt rief: „Also kommen wir nochmals zur Abstimmung.“ Auch ein Teil derer, die vorher nicht mitgestimmt hatten, hatten sich nun entschlossen. Auch der sozialdemokratische Betriebsrat, der eben noch von „Gewerkschaftsvertreter fragen“ gesprochen hatte, stimmte jetzt für den Streik. Karl Schmidt nickte ihm lachend zu und ein neben ihm stehender Kumpel rief: „Jawohl Mensch, heute heißt die Parole: Einheitsfront!“

„Vorschläge zur Wahl der Delegierten“, verlangte Karl Schmidt.

Als erster wurde er vorgeschlagen, Wilhelm Breuer, ein in den Bergwerken alt und krumm gewordener Kumpel, und Jochen Bader, ein Kleinbauernsohn, wurden noch hinzu gewählt. Diese 3 sollten zur Direktion gehen und ihr die Vorschläge der Kumpels unterbreiten.

Bevor sich die 3 auf den Weg machten, holten sie den Obersteiger aus dem Maschinenhaus. Er sollte mitkommen. Als der Obersteiger die drei auf das Maschinenhaus zukommen sah, zuckte er erschrocken zusammen. „Meine Herren, ich bin verheiratet, habe Frau und Kinder, schonen Sie mich“, stammelte er ängstlich, als die Arbeiter vor ihm standen. Er hatte beim letzten Streik die Jacke vollbekommen und fürchtete offenbar, daß es ihm nochmals passieren könnte. Der Jochen brach in schallendes Gelächter aus, als er die Jammerfigur sah. Karl Schmidt übergab das Gestammel des Obersteigers und sagte in kurzem Ton:

„Wir sind von der Belegschaft beauftragt, mit der Direktion über den Lohnabbau zu verhandeln, wollen Sie uns, bitte, begleiten.“

„Ja, natürlich meine Herren“, entgegnete er eifrig.

Eilig gingen die 4 hinunter an das andere Ende der Stadt, wo die Direktion in einem prächtigen Hause regierte.

In dem großen Hause, wo alle Gänge mit dicken Teppichen ausgelegt waren, die jeden Schritt verschluckten, bestaunten die hin- und hereilenden Angestellten und Büromädels die 3 Kumpels, die noch in ihrer dreckigen Arbeitskleidung steckten. Erschrocken bog man ihnen aus. Man fürchtete diese Männer mit den entschlossenen Gesichtern und den schwierigen Fäusten. Im zweiten Stock, im Vorzimmer des Direktors Neukirch, empfing sie der Sekretär.

Hier übernahm der Obersteiger das Wort. Die Kumpels überließen es ihm. Wenn er etwas sagen würde, was ihnen nicht paßt, dann würden sie schon dazwischen fahren.

„Hm, hm“, fing der Obersteiger an, „wollen Sie bitte dem Herrn Direktor melden, daß 3 Arbeiter der Belegschaft der Grube Saarfeld 2 ihn um eine Unterredung bitten!“

„Ja, darf ich den Zweck der Unterredung erfahren? Es ist nur, wenn der Herr Direktor danach fragen sollte“, fragte der

Sekretär mit einem öligen Grinsen zu den 3 Arbeitern gewandt, die mit ihrem verrußten und geflickten Arbeitszeug sehr von den mit Eichenholz ausgelegten Wänden und den vornehmen Klubmöbeln abstachen.

„Wegen des Lohnabbaues“, antwortete der Obersteiger.

„Bitte nehmen Sie Platz“, entgegnete der Sekretär, auf die Sessel weisend.

Alle drei Kumpels schüttelten verneinend die Köpfe.

Nach einer Weile erschien der Sekretär wieder in der Türe.

„Der Herr Direktor läßt bitten.“

Mit zusammengekniffenen Gesichtern, angeekelt von dem Getue des geschneigelten Sekretärs, gingen die Kumpels in das geöffnete Zimmer hinein. Hier in den prächtig und kostbar ausgerichteten Räumen kam ihnen erst richtig die Wut hoch. Sie mußten täglich in den dreckigen Bergwerken schinden und schufteten für miserablen Lohn, in ständiger Gefahr, von Gestein oder Wettern erschlagen zu werden. Und diese faule Brut hier saß in weichen Sesseln und diktierte den Lohnabbau, wo die Kumpels so schon nichts zu fressen hatten.

„Also meine Herren, Sie kommen wegen der Lohnverhandlungen“, empfing sie der Direktor. Auf seiner spitzen aristokratischen Nase saß ein goldener Kneifer, durch den er die Kumpels eindringlich musterte. Über seine rechte Backe lief ein vernarbter Schmiß.

„Ja also meine Herren, fangen Sie an, was wünschen meine Arbeiter?“

In Karl Schmidt schoß es hoch. Am liebsten hätte er ihn anbrüllen mögen: „Ja, d e i n e Arbeiter, weil ihr uns die Gruben und Fabriken gestohlen habt!“

Aber er beherrschte sich, er war Kommunist und als solcher wußte er, daß der Tag noch kommen würde, an dem sich alle Arbeiter ihr Eigentum zurückholen würden. Daher sagte er nur: „Wir sind im Auftrage der Belegschaft der Grube Saarfeld 2 hier und sollen der Direktion bekannt machen, daß die Belegschaft die Zurücknahme des Lohnabbaues fordert, andernfalls treten wir in den Streik!“

Kurz und bestimmt hatte Karl Schmidt gesprochen. Jochen und Willem nickten zustimmend. Der Obersteiger trat verlegen von einem Fuß auf den anderen. Der Direktor zog wütend die Stirn kraus.



„Dann werden Sie wohl streiken müssen, meine Herren!“
Der Direktor erhob sich.

„Es fragt sich nur, wie lange Sie aushalten werden“, meinte er höhnisch. Im übrigen können wir unseren Lohnabbau nicht zurücknehmen, und im anderen Fall haben wir genug Kohlenvorräte auf den Halden liegen, und können Ihren Streik schon eine Weile aushalten.“

Ohne Gruß gingen die Arbeiter aus dem Zimmer.

Sie kochten innerlich vor Wut. „Wie höhnisch der Hund gesprochen hat“, schimpfte Karl Schmidt. Schweigend gingen sie nebeneinander her, nach einer Weile sagte der alte Breuer: „Das mit den vielen Vorräten auf den Halden stimmt ja auch nicht, damit will er uns bloß bange machen.“

Jochen und Karl nickten.

Im Eilschritt gingen sie nach der Grube zurück, um ihren Kollegen Bericht zu erstatten. Wo jetzt der Obersteiger blieb, kümmerte sie wenig.

Nachdem die wartenden Kumpels hörten, was der Direktor gesagt hatte, beschlossen sie einstimmig den Streik.

Eilig rannte Karl Schmidt nach Hause. Die ganze Verantwortung eines Streiks lastete nun auf ihm. Im Laufen überlegte er, was nun als Nächstes zu tun war. Streikposten mußten organisiert werden, Verbindungen mußten mit den anderen Gruben aufgenommen werden. Die Internationale Arbeiterhilfe mußte mobilisiert werden, daß sie die Verpflegung der Kumpels übernahm.

Zuhause saß in der kleinen Küche nur der 12jährige Paul und schaukelte den Kinderwagen, in dem seine 2jährige Schwester lag.

„Tag, Vater, du bleibst heute so lange, das Essen is schon kalt.“

„Is gut, Junge, wo is 'n Mutter?“

„Uff 'n Boden, die hat Wäsche.“

„Jeh und hol se schnell, wir streiken.“

„Was ihr streikt, warum denn?“

„Weil se uns wieder was vom Lohn abziehen woll'n!“

„Mutterns Kostgeld reicht ja so kaum, immer gibbs bloß Kartoffelsuppe oder Pellkartoffeln mit Hering.“

„Siehste Paul und damit se uns nich ooch noch den Hering nehm'm, streiken wir, nu renn, hol Muttern.“

Eilig flitzte Paul die Treppen hinauf. Noch in der Türe rief er: „Mutter, Vater streikt!“

„Was?“

Mutter warf das Wäschestück, das sie gerade in der Hand hatte, wieder in den Korb zurück und ging sofort mit Paul nach unten.

„Was, ihr streikt?“

„Ja, sie wollen uns wieder den Lohn kürzen!“

„Dann bleibt uns ja nichts mehr zum Leben!“

„Ja, nu mach', gib mir was zu essen, ich muß zu den anderen Gruben, ob man bei ihnen dasselbe versucht.“

Schnell verschlang er die Kartoffeln und ein Stück Hering. Das Schwanzstück, das sonst immer für ihn besonders aufgehoben wurde, ließ er in der Eile liegen.

Als Vater weg war, nachdem er sich gewaschen und die andere Mütze aufgesetzt hatte, griff Paul das übriggebliebene Schwanzstück, sein Lieblingessen.

Als Karl Schmidt zu den anderen Gruben kam, hörte er, daß bei denen von einem Lohnabbau noch nichts bekannt war. Schnell wurde auf einem großen Platz außerhalb der Stadt eine große Versammlung einberufen. Das Wort „Lohnabbau“ genügte, um alle Arbeiter der 6 Saarfeld-Gruben zur Versammlung kommen zu lassen.

2400 Kumpels erschienen!

Obwohl eisiger Wind ihnen kleine Eiskörner klatschend ins Gesicht trieb. Sie kamen aus den heißen Gruben und molligen Wohnungen. Als alle versammelt waren, kletterte Karl Schmidt wieder auf eine Kiste und verkündete mit lauter Stimme, was man gegen sie plante.

„Mit der einen Grube fängt man an, und wenn die erledigt ist, ohne daß sie sich gewehrt hat, nimmt man die Anderen vor. Eine nach der anderen. Das einzige Mittel, das zur Verteidigung unseres so sauer erarbeiteten Lohnes bleibt, ist der Streik — — !

Alle müssen wir den Grubenherren unsere Kraft zeigen —!!!“

Als er geendet hatte, setzte dröhnende Zustimmung ein. Noch heftiger und erregter wurde hier das Für und Wider erörtert.

Dann kletterte Jochen Bader auf die Kiste und verkündete die Worte, die ihnen der Direktor Neukirch gesagt hatte.

Diese Provokation versetzte die Kumpels in helle Wut, wodurch auch hauptsächlich das Auslösen dieses riesenhaften Streiks beschleunigt wurde. Denn nun erkannten auch diejenigen, die der ganzen Sache eines Lohnabzuges ungläubig gegenüber gestanden hatten, die Wahrheit in Karl Schmidts Worten, nämlich, daß man eine der Gruben nach der anderen vornehmen würde.

Bei der Abstimmung reckten sich fast alle Arme hoch. Nur Wenige waren es, die ängstlich dagegen stimmten oder sich

ganz der Stimme enthielten. Offen gegen den Streik aufzutreten, wagte niemand . . .

Nun wurde ein Streikkomitee gewählt, als dessen Vorsitzender Karl Schmidt erklärt wurde.

Am nächsten Morgen standen die Gruben still . . .

Die paar Kumpels, die doch arbeiten gehen wollten, wurden an den Eingängen der Gruben von den Frauen der Streikenden empfangen, mit Vorwürfen überschüttet. Beschämt ob ihrer Feigheit zogen sie ab. Die Polizei, die vor den Grubentoren auf und ab patrouillierte, — Proleten in Uniformen — wagten nicht, gegen die Frauen, die ja nur ihr letztes Stückchen Brot verteidigten, einzuschreiten . . .

Eine riesige Streikbewegung setzte ein.

Die Arbeiter anderer Städte sammelten Geld und schickten es den Streikenden. Die armen Kleinbauern kamen und brachten auf ihren Karren Lebensmittel. Die Sympathie aller Notleidenden und Ausgebeuteten war bei den Streikenden. Denn alle die, die ihr Leben lang hungern müssen, sahen diesen Streik der Kohlenkumpels als ihren eigenen an.

Sie alle haßten die Grubenherren, die immer Reichen und Satten. In einer leerstehenden Baracke errichtete die Internationale Arbeiterhilfe eine Küche, in der alle Streikenden und ihre Familien gespeist wurden.

Pioniere

Aus dem Leben und dem Kampfe unserer jungen Pioniere

Eine interessante Broschüre, die alle Arbeiterkinder begeistert lesen werden. Sie zeigt, wie die tapferen Pioniere in der Schule, wie überall, wo Arbeiterkinder zusammenkommen, einen mutigen Kampf gegen die Elendslage des Arbeiterkindes führen. Aber auch aus Klub und Lager, von Spiel und Wanderung wird viel erzählt und gezeigt

10 Pfennig / 16 Seiten mit vielen Bildern

WIE PAUL DEN STREIK GEWINNEN HILFT!

Bereits zehn Wochen tobte der Kampf. Hart und unerbitterlich, keiner wollte nachgeben. Trotz all der opferwilligen Solidarität drückte der Hunger schwer auf die Streikenden. Immer mehr erwies er sich als der beste Verbündete der Grubenherren. Die einen machte der Hunger wankelmütig, sie konnten nicht sehen, wie die Kinder auf dem festgefrorenen Boden mit dünnen und zerrissenen, aus Lumpen zusammengeflickten Schuhen, liefen.

Die anderen wurden nur noch verbissener und härter. Sie setzten alles daran, ihre gerechten Forderungen durchzudrücken.

Die Letzteren waren der überwiegendere Teil. Obwohl die Polizei die Arbeiter schikanierte, sogar eines Tages grundlos das ganze Streikkomitee verhaftete, und die Direktion erklärte, sie würde alle Arbeiter entlassen und die Gruben schließen, so stand doch die Front. Die Verhafteten Streikleiter mußten am nächsten Tag wieder freigelassen werden. Sehr zum Ärger der Direktion. Man versuchte mit allen Mitteln, den Streik zu erschüttern und die Arbeiter zum Nachgeben zu bewegen. Aber es gelang nicht.

Sehr aktiv am Streik half der 12jährige Paul Schmidt. Die ältesten und klügsten Kinder der Streikenden hatte er sich zusammengesucht. Für jeden hatte er Arbeit. Die älteren Mädels schickte er zu der IAH-Küche, den Frauen Kartoffeln schälen und Teller waschen helfen.

Von den Jungen mußten die stärksten hinaus aufs Land, Lebensmittel von den Bauern holen. Er selbst war mit zwei anderen der Kurier für das Streikkomitee. Er brachte Nachrichten und Einladungen von einem Ort zum anderen. Am meisten stolz war er darauf, daß er alle acht Tage nach Saarbrücken fahren konnte und dort die schriftlichen Berichte der Streikleitung abgab. Er war stolz auf seinen Posten und füllte ihn mit großer Sorgfalt aus.

Aber im Anfang der 11. Woche beschäftigte ihn plötzlich etwas anderes.

Morgen war der 15. Da hatte Vater Geburtstag.

Sonst in den anderen Jahren hatte er sich immer ein paar

Pfennige verdient, indem er für die Frauen aus der Nachbarschaft einholen ging.

Aber jetzt während des Streiks gingen die Frauen alle selbst. Weil sie ja das Nötige, was sie holten, pumpen mußten.

Nun wollte er seinem Vater wenigstens ein paar Blumen holen. Er wußte, draußen, eine Stunde außerhalb der Stadt, lag das Sommerhäuschen des Direktors Neukirch. In dem dazugehörigen Garten wuchsen einige frühe Blumen. Dort wollte er nun hin und ein paar holen.

Sein Vater, der sein halbes Leben schon in der Grube, in ewiger Nacht zugebracht hatte, liebte Blumen besonders. Die Gefahr, beim Blumenholen erwischt zu werden, brauchte Paul nicht fürchten. Er wußte, daß der Direktor nur in den Monaten des Hochsommers dort wohnte. Während der übrigen Zeit war auch kein Diensthote dort zu treffen.

Eilig schritt Paul aus.

Durch die Bäume hindurch konnte er schon die weißen Mauern der Villa sehen. Gewandt setzte er dann über den kleinen Holzzaun. Er war so sicher, niemand hier zu treffen, daß er gar nicht auf die Vorderfront des Hauses achtete. An der Hinterwand des Hauses standen ein paar Blumen. Vorsichtig, darauf bedacht, sie nicht zu beschädigen, pflückte er sie ab.

Als er an der Mauer entlang zurückging, hörte er plötzlich Stimmen. Da er von hinten durch den Wald an das Häuschen herangekommen war, hatte er nicht gesehen, daß vor dem Eingang 2 Autos standen.

Als er jetzt die Stimmen hörte, dachte er im ersten Moment daran, auszuruhen. Aber es schien zugleich, als wenn die Stimmen aus dem Innern des Hauses kämen. Er schlich leise bis an die Hausecke und schaute sich vorsichtig um. Es war niemand zu sehen. Nur im Hochparterre war das eine Fenster auf und dort heraus kamen die Stimmen.

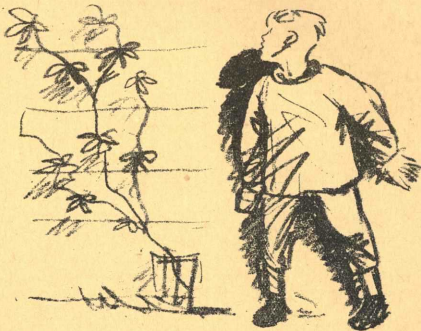
Die Stimme, die jetzt sprach, war die des Direktors Neukirch. Paul kannte sie von einer Schulversammlung her.

Atemlos lauschte er. Das Herz klopfte ihm, er glaubte, es müsse zerspringen.

„Meine Herren“, scholl es aus dem Fenster, „Sie müssen entschuldigen, wenn ich Sie hierher rufen ließ. Es ist leider so, daß man sich in seinen eigenen Büroräumen nicht so bewegen kann, wie man gerne möchte. Ich habe hier drei Arbeiter herbestellt, gute arbeitswillige Menschen, die gezwungenermaßen

mitstreiken müssen. Dann entschuldigen Sie bitte gleichfalls den Staub hier im Raum, unsere Sache eilt, deshalb konnte ich keine Vorbereitungen mehr treffen.

Also kommen wir zur Sache. Unsere Kohlenvorräte sind erschöpft, unsere Verträge, die wir mit unseren Kunden abgeschlossen haben, können wir nicht mehr erfüllen. Wenn —“, hier entstand eine kleine Pause, „der Streik nicht noch in dieser Woche beendet wird. Vollkommene Schließung der Gruben.



wie wir es den Arbeitern angedroht haben, wäre natürlich ein Irrsinn. Es bleibt eine Möglichkeit, daß können wir allerdings nur, wenn wir die Forderungen der Arbeiter erfüllen oder — zu einem Gewaltmittel greifen. Ein solches Mittel werde ich nun den Herren vorschlagen.

Die Streikenden halten in jeder Woche eine große Streikversammlung ab. An dieser nehmen alle Streikenden teil. Eine dieser Versammlungen ist heute. Die Versammlungen finden auf einem Platz außerhalb der Stadt statt.

Diese drei arbeitswilligen Leute hier nun, — — — —“ Paul durchzuckte plötzlich der Gedanke, ob er auch noch die Namen erfahren würde, und schlich sich leise unter das Fenster“ — — werden zu dieser Versammlung gehen und die Arbeiter dazu auffordern, Läden zu stürmen oder die Gruben in Brand zu stecken, jedenfalls, was sie sagen ist ja egal, auf alle Fälle werden sie zu Gewalttaten auffordern. Ernstlich passieren kann dabei nichts, denn dafür haben wir schon vorgesorgt. — Hm, Hm.“ Er hustete kurz und fuhr fort. „Dabei wird man das Streikkomitee verhaften. Sie verstehen, meine Herren —“.

Paul begriff erst jetzt, die Bedeutung der Worte, die er eben gehört hatte.

„— Besonders dieser Karl Schmidt ist ein ganz gefährlicher Bursche, dem haben wir diesen ganzen Streik zu verdanken.“

Diese Worte hörte Paul plötzlich ganz dicht über seinem Kopf. Erschrocken schaute er hoch, gerade in das erstarrte Gesicht des Direktors, der sich eben aus dem Fenster beugte. Einen Moment lang starrten sie sich in die Augen, der mächtige Direktor und der kleine tapfere Proletenjunge. „Hilfe, greift ihn“, schrie plötzlich der Direktor in das Fenster hinein. Er hatte wohl blitzschnell begriffen, wie gefährlich ihm der Junge werden konnte.

Paul begriff sofort.

Wie der Blitz rannte er los. Setzte über den niedrigen Garzenzaun und verschwand in der angrenzenden Schonung. Er rannte wie gehetzt. Spürte nicht die Tannenzweige, die ihm peitschend ins Gesicht schlugen. Ein Stück Hose blieb an einer Brombeerranke hängen.

Inzwischen hatte der Direktor ihm die drei Spitzel nachgehetzt.

Mühselig und wütend, die Zweige auseinanderreißend, bahnten sich diese einen Weg durch das Dickicht. Trotz ihrer Mühe

und Wut wurde der Vorsprung zwischen ihnen und dem gewandten Paul immer größer. Da der dicke Wald den Jungen verschlang, gaben sie schließlich brummend und fluchend das unmögliche Vorhaben auf.

Paul jagte weiter und weiter, immer noch in dem Glauben, die Verfolger seien hinter ihm.

Den — zornig auf sich und den Direktor — zurücktrabenden Spitzeln wurde erst jetzt das ekelhafte und schmutzige ihres Tuns klar und daß das, was sie vor hatten, doch nur ein gemeiner Verrat an ihrer eigenen Klasse war. Von den 3 Männern kehrte nur einer in die Villa des Direktors zurück, die beiden anderen schlugen wortlos den Weg zur Stadt ein, mit dem ehrlichen Vorsatz, sich nicht noch einmal als Spitzel kaufen zu lassen.

Unterdessen jagte Paul weiter. Erschreckend fiel ihm plötzlich ein, daß für 5 Uhr ja die Streikversammlung angesetzt war, und daß es gewiß bald 5 Uhr sein müsse. Er war schon vollkommen atemlos, die Beine zitterten ihm vor Erschöpfung. Erst jetzt fiel sein Blick auf die Blumen, die er immer noch in der Hand trug. Ein paar Blüten hingen geknickt, andere waren bei der Hetzjagd abgerissen. Um auch die letzten nicht noch zu verlieren, stopfte er sie während des Laufens in die Jackentasche.

Keuchend langte er zu Hause an.

„Mutter, is Vater nich hier?“

„Nein, was is denn los?“

„Keene Zeit, Mutter, ick muß Vater was sagen.“

Er rannte wieder los. Kam aber gleich nochmal zurückge-laufen.

„Wo kann'n Vater jetzt sein?“

„Na im Streiklokal!“

Als er dort hingerannt kam, schlug eine Glocke 5. Aber auch hier war Vater nicht. Überhaupt keiner vom Streikkomitee mehr. Der Wirt sagte, sie seien alle zur IAH-Küche gegangen. Mit schmerzhaften Stichen in den Seiten, rannte er dorthin. Aber auch dort war niemand. So schnell es noch ging, rannte er jetzt zum Versammlungsplatz.

Er kam gerade an, als der Vater dem Genossen von der RGO das Wort erteilte. Eilig drängte er sich durch die dichten Reihen der Kumpels bis zu seinem Vater, der neben dem provisorischen Rednerpult stand. Keuchend, vor Erschöpfung zitternd, er-

zählte er dem Vater, was er gehört und erlebt hatte. Die Kollegen vom Streikkomitee, die neben dem Vater standen, starrten sprachlos auf den Jungen. Karl Schmidt unterbrach erregt den Referenten und berichtete den atemlos lauschenden Kumpels, was sein Junge ihm erzählt hatte.

Als er geendet hatte, war einen Moment lang eisiges Schweigen. Dann brach es los. Pfui-Rufe und wütende Flüche auf die Grubenherren und auf die Spitzel aus ihren eigenen Reihen wurden ausgestoßen. Alle die Stimmen, die am Nachmittag noch dafür waren, daß man den Streik als zwecklos aufgeben solle, waren jetzt verschwunden. Ein jeder war für Weiterführung des Streiks.



Ein riesenhafter Kumpel schob sich plötzlich bis dicht nach vorne und hob den kleinen Paul in die Luft, daß er hoch über der grauen Masse ragte.

Nach drei Tagen gaben die Grubenherren den Kampf auf. Die Kumpels gingen wieder zurück in die Gruben. Sie hatten ihren Kampf gewonnen. Er war schwer und hatte viele Opfer gekostet. Aber der Kampf der Arbeiterklasse wird immer schwer sein, wird immer Opfer kosten. Und am Ende wird er doch siegreich sein! Und bei diesem Kampf, dem letzten, wird es viele hunderte und tausende solcher Pauls geben.

Proletenkinder, tapfere Genossen!

Bücher

für das Arbeiter-Kind



GURJAN
DIE PIONIERE SIND DA! Zweifarbiges Bilderbuch für Arbeiterkinder / 16 Seiten
Preis RM —,50

SIMON
EIN BLICK IN DIE WELT Dreifarbiges Bilderbuch für Arbeiterkinder / 16 Seiten
Herabgesetzter Preis RM —,75

VAILLANT-COUTURIER
HANS OHNE BROT Eine Geschichte für alle Kinder / Illustriert von Maria Braun / 48 Seiten / Herabgesetzter Preis / Broschiert
RM —,50, gebunden RM —,75

BOBINSKA
PIONIERE Aus dem Leben und Treiben der russischen Pioniere
Mit vielen Randzeichnungen von Bruno Fak / 92 Seiten
Broschiert RM 1,20, gebunden RM 2,—

PANTELEJEW
DIE UHR Eine Besprisorni-Erzählung / Mit farbigem Umschlagbild
und Randzeichnungen von Bruno Fak / Halb. RM 1,70

ZUR MÜHLEN
**ES WAR EINMAL
UND ES WIRD SEIN** Märchen / Mit farbigem Umschlagbild und 12 farbigen
Vollbildern von Heinrich Vogeler / Halbheften RM 2,50

**PROLETARISCHES
SPIELBUCH** Zusammengestellt von H. SCHINKEL / 150 Spiele und
Spielanleitungen mit zahlreichen Skizzen und Spielplänen
112 Seiten / Broschiert RM 1,20, gebunden RM 2,—

BJELYCH-PANTELEJEW
**SCHKID, DIE REPUBLIK
DER STROLCHE** Schilderung zweier ehemaliger Verwahrloster, die durch
die Erziehung in einem Kinderheim wieder zu brauchbaren
Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft werden / 504
Seiten / Brosch. RM 4,50, Ganzl. RM 6,—

**VERLAG DER
JUGENDINTERNATIONALE / BERLIN**



UNSER NEUER RUSSISCHER KINDER-UND JUGEND-ROMAN

HELENA BOBINSKA

DIE RACHE DES KABUNAURI

MIT EINEM NACHWORT VON EGON ERWIN KISCH
240 SEITEN / 46 FEDERZEICHNUNGEN VON ERNST

HALBLEINEN
Mk. 2.85

Mit unerhörter Wirklichkeitstreue und atemraubender Spannung hat die Verfasserin auf der Grundlage wirklicher Begebenheiten diesen prächtigen Jugendroman geschaffen. Mit dem Schicksal eines kleinen Chewsurenknaben Niko entrollt sich vor uns das Leben der zahlreichen Bergvölker des fernen und rauhen Kaukasus, denen erst die russische Revolution 1917 ihre Unabhängigkeit und eine menschenwürdige Kultur gebracht hat. Wir erleben, wie alte Begriffe und Vorstellungen stürzen und neue Ideen und neues Leben in jene rauhen Menschen und Orte einziehen, kurz, den gewaltigen Durchbruch der neuen sozialistischen Kultur durch die Mauer einer jahrhundertalten Barbarei und Unterdrückung.

VERLAG DER
JUGENDINTERNATIONALE / BERLIN